Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich,

Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen,

Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2004)

Heft: 2

Vorwort: Editorial : Demenz : Bewegung - bitte!

Autor: Morell, Tino

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Demenz: Bewegung - bitte!

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wäre Demenz sichtbar, hätten wir weniger Mühe, sie zu verstehen, damit umzugehen und die passende Hilfe zu finden. Der schleichende, unsichtbare Prozess, der kontinuierliche Abbau der geistigen Leistungsfähigkeit ist es, der den Umgang mit Demenz

Menschen, die wir glaubten, gut zu kennen, kennen wir plötzlich nicht mehr. Wir müssen lernen, mit einem nahen Angehörigen anders umzugehen, als wir es gewohnt waren. Ohne Hilfe von aussen stossen die betreuenden Angehörigen rasch an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, entwickeln Ängste, wissen nicht weiter.

Die persönliche Dimension der Demenz macht betroffen. Die gesundheitspolitische Dimension sucht Antworten - und die Zeit drängt. Die Zahl von heute schätzungsweise rund 90'000 Demenzkranken in der Schweiz steigt Jahr für Jahr stark an. Das Betreuungsund Behandlungsangebot muss sich weiter entwickeln, die drängenden Probleme sind immer wieder zu hinterfragen.

Wie können Demenzkranke heute und in Zukunft adäquat betreut werden? In welcher Phase braucht es welche Betreuung? Wo und wie finden wir das nötige Personal? Wie können wir Angehörige besser unterstützen und entlasten, damit der Traum vom Zu-Hause-Wohnen nicht zum Alptraum wird? Wie finanzieren wir die zu erwartenden Kosten? Diese letzte Frage gewinnt noch an Aktualität, falls die psychogeriatrische Pflege zu Hause und im Pflegeheim aus dem KVG-Leistungskatalog gekippt werden sollte. Hoffen wir, dass die Verantwortlichen bei diesem Entscheid die gesamte Palette der Konsequenzen im Auge haben!

Betroffene, Angehörige, ambulante und stationäre Dienste müssen näher zusammen rücken, um die Herausforderung «Demenz» bewältigen zu können. Das Hauptthema der vorliegenden Ausgabe bewegt und kann hoffentlich auch für Bewegung sorgen.

Tino Morell Geschäftsleiter Spitex Verband Graubünden

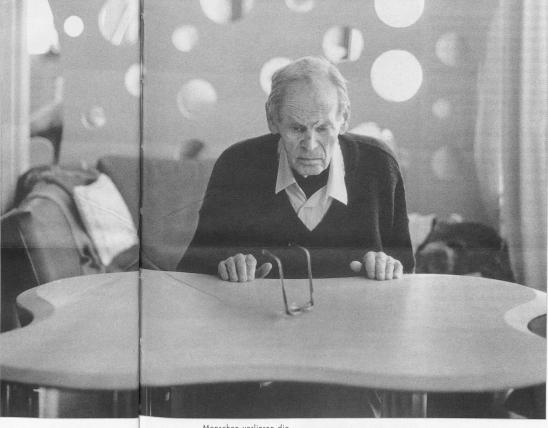


Vergesslichkeit und die Angst vor der Alzheimerkrankheit

Aufgrund seiner Dissertationsstudie «Vergesslichkeit - eine Erfahrung älterer Menschen und ihrer Angehörigen» kommt der Pflegewissenschafter Lorenz Imhof zum Schluss. dass die Pflege gefordert ist, bevor bei einem Menschen die Diagnose Demenz oder Alzheimer gestellt werden kann. Dies weil Vergesslichkeit den Alltag der Menschen stark erschweren und belasten kann.

Nachfolgend publizieren wir Auszüge aus einem Referat von Lorenz Imhof (SBK-Kongress 2003) und eine Zusammenfassung der Resultate der Studie, die er inzwischen abgeschlossen hat.

In der Forschung wird Demenz oft nur als medizinisches Problem, mit Zahlen der Häufigkeit, Methoden der Abklärung oder geordnet nach Ursachen dargestellt. Zur Pflege jedoch gehört mehr: Das Erleben der Betroffenen und Fragen der Lebensqualität, aber auch die Ängste von Menschen, an dieser chronischen Krankheit zu erkranken. Lebensqualität und Angst sind wesentliche Argumente, warum die Weltgesundheitsorganisation (WHO) von einem «Modell der innovativen Pflege von Menschen in chronischen Situationen» spricht und den Begriff der «chronischen Krankheit» nicht verwendet. Handlungen im Gesundheitswesen müssen sich nach Ansicht der WHO aus der Lebenssituation der Menschen und nicht primär aus der Krankheit ableiten. Der Beginn der Intervention



kranken und bei den ersten Anzeichen. Prävention wird nicht als abgesonderter Teil behandelt. sondern als Bestandteil jeder

pflegerischen Handlung. Subjektive Vergesslichkeit

Leider werden Informationen aus diesem Vorstadium einer Krankheit zu wenig in die Forschung einbezogen. Ein Beispiel ist die subjektive Vergesslichkeit. Wenn Menschen sagen: Ich vergesse liegt bereits beim Risiko zu er- dies und jenes und habe Schwierigkeiten mit dieser Tatsache, so ist diese subjektive Vergesslichkeit für Forschung und Diagnose

Menschen verlieren die Sprache, wissen Worte nicht mehr, können mitten im Satz nicht fortfahren...

erst dann von Bedeutung, wenn sie in Tests objektiv messbar ist. Aber auch die Pflege konzentriert sich oft hauptsächlich auf die Krankheitssymptome und wird für ihre Unterstützung erst nach der Diagnosestellung «Demenz» entschädigt. Der Prävention kommt in unserer Pflege kaum die Bedeutung zu, die sie haben

Was aber gehört zu jenem Teil, den wir nicht berücksichtigen? Sicher das Erleben von Menschen, wahrnehmen und damit umge-

Weiterbildung

Vom 1. bis 3. November findet am SBK Bildungszentrum Zürich ein Kurs zu Vergesslichkeit mit Dr. Lorenz Imbof statt. Informationen und Anmeldung Telefon 01 297 90 70 (Anmeldeschluss Mitte September).

Um über diesen Bereich mehr zu erfahren, führte ich zusammen mit der Memory Clinic Basel eine die im Alltag Veränderungen Studie durch, die insgesamt 63 Personen, alle über 65 Jahre alt, hen müssen, obwohl die Medizin umfasste, davon 32 gesunde Menihnen sagt, dass sie gesund seien. schen, d. h. ohne Diagnosen, und 22 Angehörige. Auf verschiedene neurologische Tests folgten 45bis 90-minütige Interviews.

Verschiedene Phänomene

Die Menschen erzählten, dass sie Namen vergessen, ein Phänomen,

das wir alle kennen. Was wir aber nicht wissen, ist die Breite und die Bedeutung, welche solche Phänomene für die Leute haben. Namen vergessen reicht von einmal einen Namen vergessen von einer Person, die man kein zweites Mal sehen wird, bis zum Vergessen der Namen von nahen Angehörigen oder Verwandten, was entsprechend Angst macht. Ein Unterschied besteht auch darin, ob ich einmal im Monat oder jeden Tag mehrmals einen Namen vergesse. Ein zweites Phänomen bezeichne ich als «das Ding». Dabei geht es darum, die Sprache zu verlieren. Worte nicht mehr zu wissen oder die Bedeutung von Worten nicht mehr zu kennen, mitten im Satz nicht fortfahren zu können. Das ist nicht für alle gleich bedeutend - weniger für jene, die ohnehin nicht viel reden, wichtiger für Menschen, die noch auftreten und zum Beispiel Vorträge halten.

Ein weiteres bekanntes Phänomen ist: «Im Keller verloren sein». d.h. in den Keller gehen und nicht mehr wissen, was man da eigentlich wollte. Auch hier gibt es extreme Beispiele wie das jener Frau, die in den Keller ging und nicht mehr wusste, was sie wollte. Als sie die Wäsche sah, begann sie zu waschen, hörte aber wieder auf und fing eine weitere Arbeit an. Am Abend wusste sie nicht was sie gemacht hatte, aber jedenfalls war es nicht das, was sie eigentlich hätte machen wollen. Obwohl die Menschen aufgrund von Tests als gesund beurteilt worden waren, machten sie Erfahrungen, die ihr alltägliches Leben massiv einschränkten.

Die weitere Gruppe der Phänomene ist «die fremde Welt», d.h. zum Beispiel nicht mehr zu wissen, wo das Auto parkiert ist, den Schlüssel nicht mehr zu finden (und nicht einfach kurzfristig verlegt zu haben).

Die Sorgen der Menschen

Von all diesen Phänomenen lässt sich sehr wohl ein pflegetherapeutischer Bedarf ableiten. Er er-